

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Familienforschung

Familienforschung. / Eine erste Anleitung.

Von A. Meusel.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Goethe.

Im kapitalistischen System, dessen Endkampf mit den neu heraufkommenden Mächten wir eben in Deutschland erleben, Zugenberg war sein letzter großer Vertreter, verlor der Mensch sich selbst und geriet in die völlige Krise, da ihm die äußere Daseinsordnung das Wesentliche, die Forderung der Rentabilität sein Gott war. Der Marxismus aber, der dieses System stürzen wollte, bildete als Staatskapitalismus nur eine Unterabteilung des bekämpften Systems, aus derselben Wurzel entsprossen, als entartete Lehre Hegels unendlich weit von deren geistigen Ursprüngen entfernt, nicht nur unfähig, den auch im Alter noch schrecklichen Gegner zu besiegen, sondern dazu bestimmt, mit ihm, ja sogar noch vor ihm zugrunde zu gehen. Kapitalismus als Wirklichkeit und Marxismus als Ideologie, in ihrer Gegnerschaft durchaus zusammengehörig, zerstören Geist und Seele, wo sie auf sie treffen. Die Religion, dem Wesen nach bindende Mitte, rückt an den Rand des Bewußtseins und entschwindet schließlich ganz den Blicken, die Kunst, statt zu erheben und zu stärken, vergiftet und lähmt, die Wissenschaft wird in den Händen glaubens- und ideenloser Menschen erniedrigt zum Mittel sophistischer Bearürdungen für alles Beliebige, das gerade weckmächtig und vorteilhaft erscheint. Mit einem Wort: Kultur zerfällt.

In dieser Lage sucht der Mensch nach einem letzten Unverbrüchlichen, nach einem festen Grund, auf den er sich stellen, nach einem Quell, aus dem er sich erfrischen könne. Wenn schon Religion, Kunst, Wissenschaft aufgehört haben sollten, Kraft und Lebensquell für den einzelnen zu sein, so kann er doch noch einen letzten Halt und einen Ausgangspunkt, von dem aus das Verlorene wieder aufgebaut werden kann, gewinnen im „Leben des Hauses“. R. Jaspers kennzeichnet es unübertrefflich in seinem Büchlein „Die geistige Situation der Zeit“: „Das Haus, als die Gemeinschaft der Familie, erwächst aus der Liebe, durch die der einzelne in unbedingter Treue lebenslänglich an den anderen sich bindet; sie will die Kinder als die eigenen in der Substanz der Überlieferung erziehen, und die unablässige Kommunikation ermöglichen, welche erst in der Schwierigkeit des Alltags zur eigentlich rückhaltlosen Verwirklichung in der Offenheit kommen kann. Hier ist die gewisste, alle andere fundierende Menschlichkeit anzutreffen. In der Masse ist heute ungekannt diese ursprüngliche Menschlichkeit überall zerstreut, ganz auf sich angewiesen, gebunden je an

ihre kleine Welt und deren Schicksal. Darum ist heute die Ehe wesentlicher und mehr als früher; als die Substanz des öffentlichen Geistes höher stand und Halt bedeutete, war die Ehe weniger. Heute ist der Mensch wie auf den engsten Raum seines Ursprungs zurückgefallen, um hier zu entscheiden, ob er Mensch bleiben will. Ist die Familie, so braucht sie ihr Haus, ihre Lebensordnung, die Solidarität und die Pietät, eine Verlässlichkeit aller, die sich gegenseitig im Ganzen der Familie ein Halt sind.“

Aus den Zellen der Familien baut sich der Volkskörper auf. Diese dauern, während die Einzelnen nur vorübergehende Erscheinungsformen sind. So war das deutsche Haus allezeit die Grundlage deutschen Wesens. In klarer Erkenntnis dieser Zusammenhänge sucht die Regierung mit allen Mitteln die Familie zu erhalten und zu stärken, mittelbar, indem sie durch die Verwirklichung des deutschen Sozialismus die bisher mit unheimlicher Geschwindigkeit anwachsende soziale Vergiftung bekämpft, jene volksschädigende Verteilung der Vermögen und Einkommen, bei der der ungeheuren Masse der Besitzlosen eine dünne Schicht im Reichtum erstickender Menschen gegenübersteht, unmittelbar durch Erhöhung des sozialen Lohnanteils, der Kinderzuschläge u. ä. und besonders durch Erziehung des Volkes zum Familiensinn. Wie der Sinn für den Geist unseres Volkes und das Wesen des Stammes, dem wir angehören, durch nichts mehr gefördert wird als durch das Studium der Volks- und Stammesgeschichte, so werden auch durch liebevolle Versenkung in die Geschichte der eigenen Sippe deren Werte erschlossen. Viele Beamte mögen auch neuerdings rein äußerlich durch die gesetzlichen Vorschriften über den arischen Abstammungsnachweis veranlaßt worden sein, ihre Herkunft zu erforschen. Es dürfte daher wohl manchem Kollegen, der jetzt darangeht, Nachrichten über seine Vorfahren zu sammeln, eine kleine Anleitung zur Familienforschung und einige Winke nicht unerwünscht sein, die ihm vielleicht manchen Umweg und unnötige Geldausgaben ersparen. Es soll hier keine trockene theoretische Abhandlung geschrieben werden — deshalb gehen wir auch auf die Geschichte der Genealogie nicht ein, sondern verweisen den Liebhaber auf die am Schlusse unserer Arbeit angegebene weiterführende Literatur — sondern wir wollen nur Lust machen zum Anfang und dem Anfänger zeigen, „wie man's macht“. Wir sind sicher, daß es jedem geht, wie es uns ergangen ist, als wir vor zwölf Jahren diese Studien begannen: Er wird nicht mehr von ihnen lassen, zumal der Stoff fast unerschöpflich ist.

I.

Zunächst müssen wir die Aufgabe, die wir uns stellen, klar erfassen und die wesentlichen Grundbegriffe der

Geschlechterkunde kennen lernen, hierauf uns mit den Quellen und Hilfsmitteln, deren wir uns zu bedienen haben, vertraut machen, und schließlich haben wir zu überlegen, wie wir das gesammelte Material ordnen und die Ergebnisse unserer Forschung darstellen und unter Umständen veröffentlichen wollen.

Da bei den Germanen nur die durch männliche Glieder verbundenen Blutsverwandten den „Stamm“ bilden, frage ich zuerst nach diesen, wenn ich wissen will, woher ich komme, also nach dem Vater, Großvater, Urgroßvater, Altvater, Altgroßvater, Alturgroßvater, Obervater, Obergroßvater, Oberurgroßvater und Stammvater. Für unsere Zwecke dürften diese zehn Bezeichnungen genügen, da nur wenige in ihren Forschungen weiter zurückgelangen werden.

Derartige Reihen wurden schon in den ältesten Zeiten aufgestellt. Jeder kennt das Geschlechtsregister Jesu, das im „Buch der Abstammung Jesu Christi“ (Matthäus 1, 1—16) die männlichen Vorfahren in absteigender Linie auführt, mit Abraham und Isaak beginnend und mit Joseph, dem „Manne Marias“, abschließend, während in Lukas 3, 23—38 die Aufzählung der Namen mit Joseph anhebt und sogar bis zu Adam hinaufgeführt wird.

Stellen wir nun die gesamten Nachkommen einer Person (etwa des Stammvaters) im Mannesstamme dar, wobei den Namen meist auch der Tag der Geburt, der Taufe, der Vermählung und des Todes hinzugefügt wird, außerdem die Namen und entsprechenden Daten ihrer Frauen und Kinder, so bezeichnen wir diese Zusammenstellung als Stammtafel oder im Bild als Stammbaum. Während die Stammtafel, unserer Lesegewohnheit entsprechend, von oben nach unten geschrieben wird, muß bei der Darstellung eines Stammbaumes der Stammvater natürlich unten an der Wurzel stehen, die Nachkommen folgen oben in den sich immer mehr verbreiternden Ästen, Zweigen und Blättern. Rein theoretisch müßte sich, wenn man dem Bericht des Alten Testaments folgt, das ganze Menschengeschlecht in einem solchen Stammbaum mit Adam als Menschheitsstammvater abbilden lassen.

Die Stammtafel ist praktisch für den Forscher von größter Bedeutung, wird aber von der wissenschaftlichen Genealogie nicht als eigentliche Grundform angesehen; denn die wissenschaftliche Genealogie muß wie jede Wissenschaft auf ein System hinarbeiten und von bestimmten Grundsätzen ausgehen. Man kann nun entweder (nach dem Prinzip der Fortpflanzung) die gesamte Nachkommenschaft einer Person in männlicher und weiblicher Linie zusammenstellen — die entstehende Tafel heißt Nachkommen-, Nachfahren- oder Enkeltafel und stellt die Descendenz einer Person dar — oder (nach dem Prinzip der Abstammung) sämtliche unmittelbaren Vorfahren einer Person, soweit sie erreichbar sind, und gelangt damit zur Vorfahren- oder Ahnentafel, die die Ascendenz einer Person enthält. Nachfahren- und Vorfahrentafel sind die Grundbegriffe der Familienforschung.

Da wir ja, wie die Vererbungslehre zeigt, in unserer Naturanlage nicht nur von der väterlichen, sondern ebensosehr von der mütterlichen Erbmasse abhängen, kommt für uns in praktischer Hinsicht (nach der Stamm-

tafel) zunächst die Ahnentafel in Betracht. Sie wird sehr einfach dadurch aufgestellt, daß wir auf ein Blatt Papier unten unseren Namen schreiben, darüber unsere beiden Eltern, über diese unsere 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Alteltern, 32 Altgroßeltern, 64 Alturgroßeltern, 128 Obereltern, 256 Obergroßeltern, 512 Oberurgroßeltern usw. Meist werden wir über die vierte Generation nicht hinauskommen. Das ist aber deshalb nicht so schlimm, weil im allgemeinen der Einfluß unserer Ahnen auf unsere Erbmasse mit der Entfernung von uns abnimmt. —

Eine kleine Abschweifung über Familiennamen sei hier gestattet, da jeder Forscher gleich bei Beginn seiner Studien sicher gerne die Herkunft und Bedeutung seines Namens ergründen möchte; denn „der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst, ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen“¹. —

Schon die alten Germanen gaben ihren Kindern Namen, die gewöhnlich einen Wunsch oder Segen ausdrückten oder ein Vorbild vor dem jungen Menschen aufrichteten, dem er nachstreben sollte. Es waren „Namen, aus denen das feierliche Rauschen der heiligen Eichen, der Schrei des Raben, der Klang der Waffen, der machtvolle Flügelschlag des Adlers und das geheimnisvolle Walten der Gottheit in unsere Sinne dringen“², und die wir unseren Kindern wieder mehr und mehr geben sollten. Später, mit dem Eindringen des Christentums, wurden die Namen mehr der Bibel und dem Heiligenkalender entnommen, aber es fehlte immer noch das Hauptmerkmal des Familiennamens, die Erbllichkeit. Erst als im ausgehenden Mittelalter die Städte aufblühten, verlangte ihre Rechtsordnung die schriftliche Festlegung und Vererbung der Namen³. Eigentliche Familiennamen finden wir also erst in dieser Zeit (die frühesten seit dem 11. Jahrhundert). — Wollen wir unsern Namen deuten, so ist zunächst zu untersuchen, aus welcher Gegend er stammt, sodann, zu welcher Gattung der Familiennamen er gehört. Bahlow unterscheidet: I. Familiennamen aus altdeutschen (germanischen) oder christlichen Taufnamen, II. Herkunftsnamen, III. Berufsamen, IV. Übernamen³.

Während viele Namen, wie etwa Friedrich, Würzburger, Müller, Jäger, Lang, Rot u. ä., sehr leicht zu erklären sind, geben uns andere schwere Rätsel auf. So z. B. meinte ein Fachmann, der Familienname „Meusel“ könne die Verkleinerungsform des Vornamens Bartholomäus sein, ein anderer leitete ihn, wie es näher liegt, von Maus ab und belegte diese Auffassung damit, daß einst ein Humanist Meusel seinen Namen in Musculus latinisierte, ein Oberstudienrat behauptete, daß es ein Berufsname sei, da die ursprüngliche Form Mäusler lautete, daß es mit griechisch $\mu\sigma\chi\omicron\varsigma$ =

¹ Goethe, Wahrheit und Dichtung.

² Edmund von Wecus, Deutsche Vornamen und ihre Deutung.

³ Vgl. Hans Bahlow, Deutsches Namenbuch. R. Wachholtz, Neumünster in Holstein, 1933.

Kalb, Rind zusammenhänge und wie schweizerisch Küher einen Kinder- oder Kälberhirten bezeichne, ein Professor wollte ihn gar mit dem Wort misel, das in miselsucht steckt, in Zusammenhang bringen. Man hat also, wie in vielen anderen Fällen, die Qual der Wahl.

II.

Nach diesen vorbereitenden Überlegungen können wir mit der eigentlichen Forschung beginnen. Als Quellen und Hilfsmittel für unsere Arbeit stehen zur Verfügung die mündliche Überlieferung und etwa vorhandene Familienpapiere, die Kirchenbücher und Standesamtsregister, Ortsgeschichten, Regimentsgeschichten, genealogische Nachschlagewerke u. ä.

Keine Familie ist ganz ohne mündliche Überlieferung. Wir bewahren sie vor dem Vergessen werden, indem wir uns einen kleinen Zettelkasten anlegen und in ihm alles sammeln, was wir selbst noch von unsern Eltern, Großeltern und vielleicht sogar auch noch von unsern Urgroßeltern wissen und was wir von Verwandten und guten Bekannten über sie erfahren. Jeder Vorfahre bekommt selbstverständlich eine besondere Karte. So haben wir den Grund gelegt für ein kleines Familienarchiv, das jede deutsche Familie besitzen sollte.

Nun sehen wir uns nach schriftlichen Quellen um. Meist sind die Geburts-, Tauf- und Trauscheine der Eltern, häufig auch der Großeltern, noch vorhanden, neuerdings sind alle Angaben praktisch in sog. Familienbüchern vereinigt. Sämtliche Papiere und Bücher kommen in eine besondere Mappe (etwa Leitzmappe „Juris“), die die Aufschrift „Familienpapiere“ erhält. In manchen Familien war oder ist es noch üblich, die genealogischen Angaben über die Familienmitglieder und -ereignisse auf die Vorsatzblätter der Hausbibel zu schreiben. Wo das der Fall ist, schreibt man sie auf Karteiblätter ab und verleiht diese dem Zettelkasten ein.

Natürlich ist der Wert des bisher gesammelten Stoffes verschieden. Eigentliche Urkunden sind nur diejenigen durch Unterschrift oder Siegel beglaubigten Schriftstücke, durch die ein Rechtszustand geschaffen oder anerkannt wird, also in unserm Falle die Bescheinigungen der Pfarr- und Standesämter. Alles, was wir nur vom Hörensagen wissen, ist bei der Aufzeichnung zunächst mit einem Fragezeichen zu versehen; denn unsere Gewährsmänner können sich irren, oft auch werden sie uns aus persönlichen Gründen nicht ganz die Wahrheit sagen. Ihre Berichte sind daher, wo möglich, an Hand der Urkunden nachzuprüfen und unter Umständen zu berichtigen.

Nehmen wir an, wir seien mit unseren Erkundigungen bis zu den Urgroßeltern (oder noch weiter) gekommen und sitzen hier fest. Was nun? — Wir wenden uns in einem höflichen Schreiben an das Pfarramt des Ortes, aus dem unser letztbekannter Vorfahre stammt (an das Standesamt deswegen nicht, weil seine Einrichtung in Baden erst seit 1869, in Preußen seit 1874 und im Reich seit 1875 besteht) und bitten den Geistlichen, aus den dortigen Kirchenbüchern alle in ihnen urkundlich niedergelegten Angaben über unsere Ahnen wie sämtliche Vornamen, Stand, Amt

und Titel, Geburts-, Heirats-, Todesort und -tag in der ursprünglichen Schreibweise für uns auszu ziehen, auch möglichst die Namen der Paten und Trauzengen beizufügen. Wir vergessen nicht zu erwähnen, daß wir bereit sind, die entstehenden Unkosten zu tragen, und im voraus für alle aufzuwendende Mühe zu danken.

Ist das Material einer Pfarrei erschöpft, so wendet man sich mit den nämlichen Fragen an die Pfarrei, aus der der Ahn zugezogen ist. Wessen Vorfahren ihren Wohnsitz oft wechselten, der kann zweckmäßig die im Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde, C. A. Starke, Görlitz, erschienenen Vordrucke „Anschriften an Pfarrämter mit Vordruck zu Auszügen aus Kirchenbüchern“ verwenden (Stück 15 Pfg., 10 Stück 1 RM.) oder die noch praktischeren „Kleinen Anfragen an Pfarrämter“ (Doppelpostkarte, Stück 10 Pfg., 10 Stück 60 Pfg.). Neuer Stoff strömt uns zu, und unsere Sammlung wächst zusehends. „Überall sind Tore aufgeschlossen, die bisher zugefallen waren, man schreitet in neue Räume und Gärten des Ahnenhauses und kann nicht mehr davon lassen. Denn man hat nun Fenster geöffnet. Sieht in die Vergangenheit und in den Aufbau seines Geschlechts, und man versteht nicht mehr, wie man so lang hat in der Welt herumlaufen können, ohne von seinen Ahnen zu wissen.“ (Ludwig Finckh.)

Am einfachsten haben es die alten, in ihrem Heimaten fest verwurzelten Bauerngeschlechter. Bei ihnen wird man, oft überraschend leicht, bis etwa in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückkommen, wo allerdings die meisten Quellen versiegen, nicht nur weil in jener grausigen Zeit viele Kirchenbücher vernichtet wurden, sondern weil überhaupt viele Kirchenbücher nicht sehr viel weiter zurückreichen.

Die Einführung der Kirchenbücher in Deutschland geht auf Beschlüsse von Synoden im 15. Jahrhundert zurück. Genauer geführt wurden die Listen jedoch erst seit der Reformation und zwar zunächst bei den Protestanten, da diese als die anfängliche Minderheit ein besonderes Interesse an der Registrierung ihrer Gemeindeglieder hatten. Die Katholiken folgten nach und beschloßen 1563 auf dem Tridentiner Konzil die Anlegung von Tauf- und Traubüchern. Tauf-, Trau- und Sterberegister (oft auch nur eines von diesen) werden beispielsweise geführt in Basel seit 1490, in Augsburg seit 1501, in Zwickau seit 1522, in Nürnberg seit 1524, in Straßburg seit 1525, in Konstanz seit 1531, in Frankfurt a. M. seit 1531, in Lindau seit 1533, in Wien seit 1542. Erst im 17. Jahrhundert werden die Listen bei beiden Bekenntnissen häufiger. Wie gesagt, wird der Dreißigjährige Krieg in den meisten Fällen unserer Forschung ein Ziel setzen. Häufig erhalten wir auch wertvolle Hinweise, wenn wir uns an Namensvettern um Auskunft über die genealogisch bedeutsamen Daten ihrer Familie und ihrer Vorfahren wenden. Manchmal lernt man sie gelegentlich auf Reisen kennen oder man erfährt von ihnen zufällig in Büchern, Zeitschriften oder Zeitungsnotizen oder man sucht sie systematisch auf in Gelehrten- und Schulkalendern und in den Einwohnerbüchern des Heimatortes und seiner Umgebung. Wie bekannt, können die Einwohnerbücher der größeren Städte

meist in den Verkehrsvereinen eingesehen werden.) Natürlich hat dies Verfahren nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn der Name nicht gar zu häufig ist. Einem Schmidt oder Meier ist es nicht anzuraten. Es empfiehlt sich, in dem Schreiben zu erwähnen, daß die Auskünfte nur zur Aufstellung einer Stammtafel bzw. als Material für eine Familiengeschichte dienen sollen und daß man gerne bereit sei, auf Wunsch nach Abschluß der Studien das Gesamtergebnis mitzuteilen. Hat der Namensvetter selbst Neigung zur Familienforschung, so wird er meist umgehend antworten. In vielen Fällen aber ist die Mühe vergebens aufgewandt. So erhielt ich z. B. auf mein Schreiben an vierzehn Meufels, die ich mühsam in dem Nürnberger Einwohnerbuch aufgestöbert hatte und von denen ich annehmen konnte, daß sie mit mir verwandt sind, da meine Familie aus dieser Gegend stammt, nur eine einzige Antwort, konnte allerdings zu meiner Befriedigung feststellen, daß es sich um einen Verwandten handelte, und ihm zum Dank für seine Mühe und zu seiner Verwunderung seine Vorfahren, die ich bereits in meinen Listen hatte, bis zurück ins 17. Jahrhundert aufzählen. Auch für die Schreiben an Namensvettern sind vorgedruckte Fragekarten erschienen, die ebenfalls vom Verlag C. A. Starke zu beziehen sind (1 Stück 0,10 RM., 10 Stück 0,60 RM., 20 Stück 1 RM.).

Vielfach finden wir Nachrichten über Glieder unserer Familie auch beim Lesen von Orts- und Regimenterstgeschichten, Geschichten von Pfarreien u. ä. Selbst im Konversationslexikon kann man in müßiger Stunde einmal nach seinem Namen suchen, und mancher hat hier schon einen berühmten Vorfahren entdeckt, von dem er vorher nichts wußte.

Wichtig als Quelle ist auch die „Allgemeine Deutsche Biographie“, die in jeder größeren öffentlichen Bucherei steht und deren Generalregister (Band 56 der Sammlung) sämtliche in dem Werk vorkommenden Namen enthält.

Das ohne Zweifel bedeutendste und umfangreichste Quellen- und Sammelwerk für die Familien- und Sippenforschung ist das „Deutsche Geschlechterbuch“ (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien), das zur Zeit von Oberregierungsrat Dr. jur. Bernhard Koerner, Berlin, herausgegeben wird (Verlag C. A. Starke). Es erschienen bisher 80 Bände, welche 2000 Geschlechter in Hauptabschnitten behandeln und rund 150 000 Familiennamen enthalten. Das Werk hat sich die Aufgabe gestellt, „in bürgerlichen Kreisen das Gedächtnis der Vorfahren mit Ehrfurcht zu pflegen, das Andenken der jetzt Lebenden den Nachkommen zu erhalten, die Gesamtheit der Sippe im weitesten Sinne fest aneinander zu schließen, deutsches Wesen in der Überlieferung der Geschlechter lebendig zu erhalten und für die Zukunft zu festigen“. Jeder Familienforscher muß diese Fundgrube genealogischen Wissens kennen und einmal daraufhin durchgesehen haben, was für Material sie seiner Sammlung beisteuern kann. Wohl keiner wird das Werk ohne Ergebnis aus der Hand legen. Es liegt auf in der Seidelberger und Freiburger (3) Universitätsbibliothek, in der Karlsruher Landesbibliothek und in der Mannheimer Schloßbücherei. Jeder Band enthält zur bequemen Benutzung am Ende nicht nur ein Verzeichnis der darin behandelten Geschlechter, sondern auch die Namen

der angeheirateten Personen. Liebhaber können auch unmittelbar vom Verlag das „Stammfolgenverzeichnis für das Deutsche Geschlechterbuch“ (für 0,30 RM.) erhalten, das diejenigen Geschlechter verzeichnet, deren Stammfolge in den bisher erschienenen Bänden enthalten ist.

III.

Wenn alle Quellen, soweit es ging, ausgeschöpft sind, können wir zur Darstellung der Ergebnisse schreiten. Je übersichtlicher wir unsere Personalzettel von vornherein geordnet haben, sei es zunächst abecelich, oder später nach Stämmen, oder in der zeitlichen Folge, desto einfacher wird nun ihre endgültige Zusammenstellung sein.

Zunächst stellen wir die Stammtafel unseres Geschlechtes auf, die, wie schon erwähnt, nur die im Mannesstamme blutsverwandten Personen nebst ihren Frauen mit Angabe von Ort und Zeit der Geburt, der Vermählung und des Todes umfaßt. Alles wird möglichst kurz notiert, entweder mit Abkürzungen wie geb., get., verm., gest., begr., oder auch mit Zeichen wie * = geboren, ~ = getauft, ∞ = vermählt, † = gestorben, ☩ = begraben usw. (Im einzelnen siehe „Genealogische Abkürzungen und Zeichen“. Zusammengestellt von Dr. Stephan Reule von Stradonitz (Verlag C. A. Starke). Da jedem aus dem Geschichtsunterricht die Stammtafeln der Karolinger, Welfen, Staufer, Hohenzollern usw. bekannt sind — sie finden sich in fast allen Geschichtsbüchern und Geschichtstabellen — vermag er sich an diesen Beispielen leicht zurechtzufinden, und es erübrigt sich deshalb der Abdruck eines Musters.

Wollen wir unsere sämtlichen Vorfahren in einer Ahnentafel zusammenstellen, so haben wir es hier insofern leichter, als ihre Zahl und ihr Platz, wie schon erwähnt, fest bestimmt sind. Man kann sich also ein Formular herstellen, in dem die Generationen, sich in geometrischer Progression erweiternd, übereinander angeordnet sind und in deren Felder wir nur die Notizen unserer Personalzettel entsprechend einzutragen haben (Vordrucke in verschiedenen Ausführungen zum Preis von 0,25 RM. bis 3 RM. durch C. A. Starke, Görlitz¹). Um die Ahnen sofort, auch bei gleichen Vornamen, feststellen zu können, werden sie beziffert. Es gibt verschiedene Ahnenbezeichnungsmethoden. Die gewöhnliche besteht darin, daß die Generationen mit römischen Ziffern bezeichnet werden, die einzelnen Ahnen mit arabischen Ziffern, in jeder Generation neubeginnend und von links nach rechts durchgehend. Wir selbst stehen also unten mit I/1, die beiden Eltern darüber mit II/1, und II/2, hierauf folgen die vier Großeltern mit III/1, III/2, III/3, III/4, die acht Urgroßeltern mit IV/1, IV/2 bis IV/8 usw.

Mit der Fertigung der Stamm- bzw. Ahnentafel ist unsere Arbeit zu einem gewissen Abschluß gelangt. Aber vielleicht haben wir inzwischen im Familienarchiv wichtige Briefe, Tagebuchblätter, Bilder, Lebensbeschreibungen u. ä. unserer Ahnen gesammelt. Oder wir nehmen unsere genealogischen Studien zum

¹ S. auch M. Walter, Familien- und Heimatbüchlein, Seite 51.

Anlaß, einmal eine Ferienreise in das Land unserer Väter zu unternehmen. Wenn das Stammhaus oder der Stammhof noch steht, werden wir ein paar Aufnahmen mitbringen. So umkleiden sich die Namen und dürren Zahlen unserer Tabellen allmählich mit dem Fleisch und Blut lebendiger Anschauung, und wer Lust und Begabung hat, mag sich am Ende an einer kleinen *Gauschronik* oder *Familiengeschichte* versuchen und damit seine oft so mühevollen Arbeit krönen. Wer es gar versteht, und dies sollte immer das Ziel sein, die Geschichte seiner Familie im Zusammenhang mit der Geschichte der Heimat zu sehen und darzustellen, der wird am konkreten Beispiel erleben — und das ist mehr als bloße abstrakte Verstandeserkenntnis —, daß die Sippe entscheidend, wenn auch nicht ausschließlich, vom Boden, von der Luft und dem Himmel der Heimat und ihren Schicksalen mitgeformt wurde und daß der einzelne nur als Glied des Volkskörpers lebt, für sich allein aber tot ist. — Auch wenn wir von unserer Arbeit mehrere Abschriften anfertigen, kann sie im Laufe der Zeit und der Generationen durch Brand, Diebstahl oder bei Umzügen verloren gehen. Deshalb empfiehlt es sich, sie drucken zu lassen. Für die Veröffentlichung der Stammfolien kommt in erster Linie das „Deutsche Geschlechterbuch“ in Frage, das durch seine weite Verbreitung den besten Schutz gegen etwaige Verluste bietet. Die Gegenleistung, die der Verlag anstelle der Aufnahmekosten von den Einsendern fordert, besteht in der Abnahme von fünf Stück (zu dem Vorzugspreis von je 13 RM.) desjenigen Bandes, in welchem das betreffende Geschlecht Aufnahme findet. Dafür werden jeder Familie sechs Druckseiten dieses Bandes kostenlos zur Verfügung gestellt. Wenn es gelingt, die überzähligen Bücher an Sippenmitglieder abzusetzen, sind die Kosten für den einzelnen nicht unerschwinglich. Da gedruckte Familiengeschichten, wenn es sich nicht gerade um geschichtlich bedeutsame Personen handelt, meist nicht auf Absatz im Buchhandel rechnen können, müssen die Verfasser sie im Selbstverlag erscheinen lassen, wobei sie natürlich versuchen können, die Verwandten zu den Kosten heranzuziehen. Um die Ergebnisse auch andern Forschern zugänglich zu machen, überweist man je ein Stück der Landes- und Ortsbücherei, dem historischen Verein oder dem Verein für Familien- oder Heimatforschung, wenn ein solcher besteht.

Nach vollbrachtem Werk dürfen wir voll Stolz zurückschauen auf die Entwicklung unserer Familie; denn „ein Geschlecht soll auf seinen Stamm, wie ein

Volk auf sein Altertum und Tugend, stolz sein, das ist natürlich und recht.“ (J. Grimm.) Doch auch voll Demut und mitunter voll Scham, da Familien wie Völker oft wie vom bösen Dämon besessen von den Höhen hinabgleiten in dunkle Tiefen. Gesundes Blut und rechtschaffner Sinn aber ringen sich immer wieder hindurch und hinauf. —

Mögen diese knappen Anregungen recht viele Kollegen veranlassen, den Spuren ihrer Ahnen nachzugehen im Sinne der Worte Bismarcks: „Ich würde, wenn viele Familien das gleiche Interessen ihrer Vergangenheit zuwenden, darin einen erfreulichen Fortschritt im christlichen und nationalen Sinn sehen.“

*

Weiterführende Schriften:

1. O. Forst-Battaglia: „Genealogie“. Teubner, Leipzig. 2,40 RM.
2. Ernst Devrient: „Familienforschung“. WUG, Teubner, Leipzig.
3. W. Sussong: „Familienkunde“. Reclam. 1,10 RM.
4. E. L. Ang: „Die deutschen Sippen“. Starke, Görlitz. 4 RM.
5. Oswald Spobr: „Familienkartei und Familienarchiv“, 17 S. Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig.
6. Ludwig Finckh: „Haus- und Ahnenbuch.“ Starke, Görlitz. 5,60 RM.
7. „Verzeichnis deutscher Familienverbände und -forscher“. 1932. 500 S., 15 000 Namen. Starke, Görlitz. 8 RM.
8. „Archiv für Sippenforschung und verwandte Gebiete.“ (Zeitschrift.) Starke, Görlitz.
9. M. Walter: „Familien- und Heimatbüchlein.“ (für die Hand der Schüler!) Bolke, Karlsruhe. Unter Mitwirkung von Ministerialrat R. Gärtner, Oberregierungsrat S. Federle und Lehrer Erich Weiser soeben in neuer Auflage erschienen.
10. Arthur Hoffmann, Erfurt: „Rassenkunde, Erblehre, Familienkunde“. R. Stenger, Erfurt. (Lehrerheft 75 Pfg., Schülerheft 25 Pfg.).
11. Eduard Heydenreich: „Handbuch der praktischen Genealogie“. 2. Auflage. 1913. 2 Bände. G. A. Degener, Leipzig.
12. „Familiengeschichtliche Bibliographie“. Herausgeg. von der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig. 3 Bände. 1928. 1931. 1932.